

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 \mathcal{M} 50 \mathcal{S} .

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 \mathcal{S} .

von Soden, H., Hebräerbrief, Briefe des Petrus, Jakobus, Judas.
Epistulae imperatorum pontificum aliorum inde ab a. CCCLXVII usque ad a. DLIII datae.
Spanuth-Pöhlde, Philipp Melancthon und seine Wirksamkeit in der Reformation.

Bischoff, Dr. Erich, Kritische Geschichte der Talmud-Übersetzungen aller Zeiten und Zungen.
Reckendorf, H., Die syntaktischen Verhältnisse des Arabischen.
Kögel, Gottfried, Rudolf Kögel. Sein Werden und Wirken.

Eberlein, Lic. Gerhard, und Bunke, Ernst, Homiletisches Handbuch zu den neuen gottesdienstlichen Lektionen der preuss. Landeskirche.
Zeitschriften.
Eingesandte Literatur.

von Soden, H., Hebräerbrief, Briefe des Petrus, Jakobus, Judas. 3. verbesserte und vermehrte Aufl. (Hand-Kommentar zum N. T. III. Bd., 2. Abthlg.) Freiburg i. Br. 1899, J. C. B. Mohr (P. Siebeck) (XII, 234 S. gr. 8). 4 Mk.

Mit dem vorliegenden Theil beginnt der Hand-Kommentar zum Neuen Testament in 3. Aufl. zu erscheinen, ein deutlicher Beweis dafür, dass neben ausführlichen exegetischen Lehrbüchern auch kurzgefasste Auslegungswerke einem Bedürfniss entsprechen. Der Kommentar ist seiner Grundanschauung, wie der exegetischen Methode nach derselbe geblieben, doch hat der Verf. seine Auslegung an vielen Stellen verbessert, verdeutlicht und ergänzt. Inhaltlich hat die Behandlung des Jakobusbriefes eine stärkere Veränderung erfahren als die der übrigen Bücher. Zwar ist auch hier die Gesamtbeurtheilung des Briefes dieselbe geblieben, indem er noch immer als ein, nach der domitianischen Christenverfolgung, oder im ersten Drittel des zweiten Jahrhunderts, wahrscheinlich in Rom verfasstes Ermahnungsschreiben an die gesammte Christenheit betrachtet wird. Dagegen hat von Soden, in theilweiser Annahme der Hypothese Spitta's, seine Auffassung insofern verändert, als er in einem sehr beträchtlichen Theil des Briefes Stücke jüdischer Herkunft sieht, die der pseudonyme Verfasser sich angeeignet habe. So bleiben für den Autor nur noch folgende Stellen übrig: 1, 2—4. 12. 18. 21; 2, 1. 5. 8. 14—26; 4, 1—6. 10. Gegenüber dieser Gestalt der Hypothese fallen die meisten der von namhaften Forschern gegen Spitta geltend gemachten Bedenken hinweg, wie denn von Soden diese grösstentheils aufgenommen hat; und die ganze Konstruktion hat in dem lockeren Gedankengefüge des Briefes einen gewissen Anhalt. Gleichwohl erscheint sie uns als schlechterdings undurchführbar. Bei manchen durch von Soden als jüdisch ausgeschiedenen Stücken bleibt es fraglich, ob ein Jude wirklich so geschrieben hätte. So sind z. B. die von Spitta beigebrachten Belegstellen dafür, dass *παρουσία* jüdischer term. techn. für das Kommen Gottes sei, durchaus ungenügend, was für den christlichen Charakter von 5, 7 ff. entscheidend ist. Noch wichtiger sind die literarischen Beziehungen des Jakobusbriefes zu anderen Schriften des Neuen Testaments. Das Verhältniss zum ersten Petrusbrief ist in allen Theilen des Buches genau dasselbe, daran ändern die gegentheiligen Behauptungen von Soden's nichts. Ebenso finden sich auch in den ausgeschiedenen Stücken sichere Anklänge an Worte Jesu, für 1, 5 und 6 erkennt von Soden dies (S. 169) merkwürdigerweise selbst an und ebenso unleugbar ist es für 5, 12. Die Skepsis, welche von Soden in der Anerkennung von Berührungen mit Worten Jesu an den Tag legt, steht in einem eigenthümlichen Kontrast mit der Zuversichtlichkeit, mit der er (S. 169) behauptet: „Eine Reihe von Berührungspunkten mit Philo lassen mit Sicherheit auf Bekanntschaft mit der späteren Entwicklung alexandrinischer Philosophie schliessen“. Entscheidend gegen die ganze Hypothese dürfte jedoch sein, dass sie das schriftstellerische Verfahren des Autors ganz unerklärt lässt. Kann man sich einen so wohlgeordneten Abschnitt wie 2, 1—13 in der Weise entstanden denken, dass

der Autor jeweilen ein paar Worte selbst geschrieben und dann wieder ein paar anderswoher entlehnte Sprüche eingeschoben hat? Auf solche Weise käme kein so klarer Gedankengang zu Stande. Wie erklärt es sich ferner, dass sämtliche Theile des Briefes genau dieselben Verhältnisse bei den Lesern voraussetzen? Ueberall erscheinen sie in gedrückter Lage 1, 2 f.; 2, 6 f.; 5, 1—11; der Gegensatz zwischen Armen und Reichen durchzieht alle Theile des Briefes, dgl. wird überall Streitsucht (Kap. 3; 4, 1 ff.; 5, 9), Mangel an Gebetsfreudigkeit (1, 6 f.; 4, 2 f.; 5, 14—18) u. a. m. vorausgesetzt. Hätte sich der Autor wirklich so viel fremdes Material angeeignet, so würde es sich sicher da oder dort verathen, dass die von ihm benützten Sprüche auf andere Verhältnisse gemünzt waren. Und eben so wenig könnte die Grundtendenz des Schreibens trotz aller Mannichfaltigkeit so deutlich hervortreten, wie es thatsächlich der Fall ist. Denn das ist unleugbar, dass sämtliche Theile des Briefes von der Absicht beherrscht sind, die Leser zu einer vollkommenen Frömmigkeit zu führen, die nicht nur in Gefühlen und Worten, sondern vor allem in der That sich bekundet. Man vgl. nur z. B. 1, 4 f. 12. 22—25; 2, 8—13. 14 ff., bes. V. 18 mit 3, 13; 3, 2. 13 ff.; 4, 4. Endlich würde das Vorgehen des Autors aller Analogie entbehren. Gewiss ist es vorgekommen, dass ganze jüdische Bücher oder grössere zusammenhängende Stücke jüdischer Herkunft christlich überarbeitet oder christlichen Büchern eingefügt worden sind, obgleich die Beispiele, welche von Soden S. 174 anführt, zum Theil recht fragwürdig sind. Aber es lässt sich nicht belegen, dass ein christlicher Schriftsteller, zumal ein solcher von der Kraft und Originalität des Jakobus, eine ganze Menge unzusammenhängender Sprüche von ganz verschiedener Herkunft und Geistesrichtung an den verschiedensten Stellen seines Buches eingefügt hätte. — Es dürfte sich somit zeigen, dass die vorgeschlagene Modifikation der Hypothese Spitta's ebenso undurchführbar ist wie diese selbst, und man wird veranlasst sein, die Lösung der im Jakobusbrief enthaltenen Räthsel und Schwierigkeiten auf anderem Wege zu suchen als dadurch, dass man das Buch ganz oder theilweise als ein Erzeugniss des Judenthums zu begreifen sucht.

Die Einzellexegese ist meist gleich geblieben; an wenigen Stellen mit Rücksicht auf Spitta abgeändert (z. B. 4, 5; 5, 20), öfters durch polemische Bemerkungen gegen ihn und Th. Zahn erweitert. In manchen Fällen, wo von Soden eine ihm eigenthümliche Auslegung auch in der neuen Aufl. vertreten hat, dürfte Widerspruch berechtigt sein. Wir heben beispielsweise nur einige wenige Stellen hervor. 1, 10b soll der Satz, dass der Reiche als solcher wie eine Blume des Feldes verwelken wird, für diesen sein ein „Trostgedanke gegenüber der erfahrenen Erniedrigung und Stärkung in dem Entschluss, sich ihr nicht zu entziehen“. Aber der Gedanke, dass alle seine Herrlichkeit ein Ende nehmen werde, wäre ein leidiger Trost für den Reichen, und thatsächlich redet V. 10 nicht von der „Vergänglichkeit des Reichthums“, sondern des Reichen, also von dem gemein menschlichen Schicksal. — 1, 13 werden die Worte *ὁ θεὸς ἀπειραστός ἐστιν κακῶν* übersetzt: „Gott ist

unversuchlich durch Uebel“. Aber wie soll die Thatsache, dass Gott durch Leiden nicht affizirt werden kann, den Gedanken begründen, er selbst versuche Niemanden? Einen Sinn gewinnt die Aussage nur, wenn καὶ in sittlichem Sinne gefasst wird, und dies wird dann auch für das Verständnis von περιφρονῆσαι V. 12f. entscheidend sein. — Unrichtig ist die Behauptung zu 2, 1 (S. 185), Jesus komme als Objekt der πίστις im Neuen Testament nur bei Paulus und Act. 3, 16 vor; cf. dagegen Apok. 2, 13 und 14, 12. — Recht ansprechend ist im Ganzen die Erklärung von 2, 14—26; unmöglich erscheint uns dagegen die Fassung der Worte: οὐ πίστιν ἔχεις 2, 18 als einer an den Verf. gerichteten Einwurfsfrage des Werklosen. Kein Unbefangener, der die beiden Sätze οὐ πίστιν ἔχεις und καὶ ἔργα ἔχω nebeneinander liest, wird darauf kommen, den ersten als Frage, den zweiten als Aussage zu verstehen, und ebenso wenig kann der mit οὐ Angeredete eine andere Person sein als die, an welche sich das δεῖξον 18 b wendet. Warum der τὸς dem Werklosen den Besitz des Glaubens nicht zugestehen soll, lässt sich nicht einsehen, da es doch gleich V. 19 heisst: οὐ πιστεύεις und ihm auch V. 14ff., wie von Soden selbst anerkennt, der Glaube nicht abgesprochen wird. Ueberhaupt hätte ein Werkloser gar keinen Grund, den Glauben des Jakobus anzuzweifeln, nachdem dieser 1, 6; 2, 1. 5 den Glauben als etwas so Werthvolles anerkannt und dem auch in 2, 14 ff. durchaus nicht widersprochen hat, cf. bes. V. 21 und 24. Auffallend bleibt allerdings, dass Jakobus nach der gewöhnlichen Auffassung in V. 18 einem τὸς das Wort ertheilt, der thatsächlich nur dasselbe ausspricht, was er selbst sagen würde. Die Annahme, dass der τὸς ein Jude sei, lässt sich kaum durchführen, aber die Einführung einer neuen Person dient zur Belebung, und vielleicht wollte Jakobus das καὶ ἔργα ἔχω lieber einem anderen als sich selbst in den Mund legen. — Erfreulicherweise anerkennt auch von Soden (S. 192), dass in 2, 14—26 keine Polemik gegen Paulus vorliege, aber bei seiner Datirung des Briefes ist die Begründung doch sehr befremdlich: „weil die Paulusbriefe nicht als Lehrnorm gelten in seiner Zeit“. Der erste Clemensbrief beweist unseres Erachtens das Gegentheil; hier werden die paulinischen Rechtfertigungsformeln ängstlich inne gehalten, obgleich das rechte Verständnis für dieselben fehlt. Wäre bei dem Autor unseres Briefes ein ganz anderes Verfahren denkbar, wenn er gleichzeitig oder etwas später als Clemens geschrieben hätte?

Ueber seine Bearbeitung des Hebräerbriefes sagt von Soden im Vorwort Folgendes: „Für den Hebräerbrief habe ich die zahlreichen Gegenbemerkungen von B. Weiss in der neuen Aufl. des Meyer'schen Kommentars alle ernstlich erwogen, sie haben mich aber nur selten in Nebendingen zu sachlichen Aenderungen, häufiger zu dem Versuch, mich deutlicher und unmissverständlicher auszudrücken, oder zur Beifügung weiterer Gründe, wodurch seine Einwände erledigt werden sollten, veranlasst“. Diese Bemerkung zeigt, dass der Kommentar in allem wesentlichen unverändert geblieben ist, und eine Nachprüfung im einzelnen bestätigt das. Der um sechs Seiten vergrösserte Umfang der dritten Aufl. gegenüber der zweiten beruht weniger auf Zusätzen als auf etwas weiterem Druck der Anmerkungen. In der Einleitung ist namentlich VII a und b durch kleine Ergänzungen erweitert worden; von sachlichen Aenderungen ist dem Rezensenten trotz zahlreich vorgenommener Stichproben nur eine aufgefallen, nämlich 9, 25, wo zu ἴνα nicht mehr wie in der zweiten Aufl. πεφρονῶται, sondern εἰς ἡλθεν ergänzt wird. Auch einer Abweisung der Gegenbemerkungen von B. Weiss begegnet man höchst selten. Auseinandersetzung mit anderen Auslegungen liegt der Tendenz des Kommentars ferne und es hat sein gutes Recht, dass einfach die Reproduktion der Gedanken des Schriftstellers versucht wird. Immerhin vermisst man an einzelnen Stellen, wo verschiedene Auffassungen sich mit beinahe gleich starken Gründen vertheidigen lassen, die Anführung andersartiger Deutungen. So wäre z. B. 5, 7 zu erwähnen gewesen, dass εὐλάβεια von manchen nicht als „Angst“, sondern als „Frömmigkeit“ gefasst wird. von Soden's Gesamtauffassung des Hebräerbriefes als eines an Heidenchristen gerichteten Sendschreibens zu erörtern, ist hier nicht am Platze.

Beim ersten Petrusbrief weist die neue Aufl. nur geringfügige Zusätze, Umstellungen und Abänderungen auf. Die Einleitung ist durch einige polemische Bemerkungen gegen Steck erweitert, während in der Auslegung die Bestreitung Kühn's verkürzt worden ist. Der Brief gilt noch immer als ein durch Silvanus zur Zeit der Domitianischen Christenverfolgung abgefasstes Schreiben. — Beim zweiten Petrusbrief scheinen nur einige Literaturnachweisungen neu hinzugekommen zu sein; die Behandlung des Judasbriefes ist unverändert.

von Soden's massvolles Urtheil, sowie seine knappe und angenehme Darstellung sichert der vorliegenden Abtheilung auch in der neuen Aufl. eine ehrenvolle Stellung im Hand-Kommentar.

Basel.

E. Riggenschach.

Epistulae imperatorum pontificum aliorum inde ab a. CCCLXVII usque ad a. DLIII datae. Avellana quae dicitur collectio. Recensuit commentario critico instruxit indices adiecit Otto Guenther. Pars II. (= Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum edit. cons. et impensis Acad. Litt. Caesareae Vindobonensis vol. XXXV. Pragae, F. Tempsky; Vindobonae, F. Tempsky; Lipsiae, G. Freytag. MDCCCLXXXVIII (VI u. S. 495—976. gr. 8). 14. 20.

Der vorliegende Schlusstheil der Avellana Collectio enthält nach einem Vorwort mit Berichtigungen zum ersten Theil die Nummern 105 bis 244, die letztere mit der lateinischen Version des Liber de duodecim gemmis. Wie wir bereits bei der Besprechung des ersten Theiles (vgl. diese Zeitschr. Jahrg. XVIII, Nr. 23, S. 256ff., 1897) berichteten, stammen diese Briefe, Berichte und Erlasse von Kaisern beider römischen Reiche, dann aber auch von Päpsten, Bischöfen und Synodalversammlungen aus den Jahren 367 bis 553. Sie sind schon früh zu einer Sammlung vereinigt, uns aber nur in zwei Vatikanischen Handschriften (V. u. α.) des elften Jahrhunderts erhalten; von diesen beiden hat indess allein V volle Autorität, da α lediglich Copie aus ersterer ist. Zu diesem bescheidenen Apparat treten bei dem einen oder anderen Stück gelegentlich die kritischen Hilfsmittel anderer Sammlungen oder sonst eine singuläre Beihilfe, wozu bei etlichen Abschnitten auch griechische Uebersetzungen gehören, so in Nr. 140 und Nr. 237. Die Nachweise der Publikation sind am Anfang jeder Epistel mitgetheilt, ebenso ist dort auch eine genauere kalendarische Datirung angegeben. Anhangsweise folgt am Schluss (I) ein Auszug der 95. Epistel nach dem Apparat anderer Sammlungen, ebenso (II) eine Epitome tractatus 99, ferner (III) eine solche desselben Stückes nach einem cod. Vallicellanus (saec. X.) „cum omnibus vitiis“, endlich (IV) der Libellus fidei Hormisdæ nach anderen Publikationen und einer hier zum ersten male vom Herausgeber benutzten Berliner (ehedem Cheltenhamer) Handschrift. Soviel vom Inhalt.

Die Anerkennung, die man dem Herausgeber für den ersten Band hat zu Theil werden lassen, gebührt auch dem Abschluss des Werkes. Günther besitzt wie wenige die Fähigkeit, sich in den Tenor des Zusammenhangs einzuleben und aus dieser Stimmung heraus ein durch Ungeschick und Nachlässigkeit der Librarii verderbtes oder gar entstelltes Stück des Textes sich richtig vorzustellen und mit genauer Benutzung der Spuren das Gegebene zurecht zu rücken. Dabei oder vielmehr infolge dieser divinatorischen Kunst sind seine Verbesserungen in der Regel mit kleinen Mitteln herbeigeführt und darum so glaubwürdig gerathen. Wol bringen ihn häufig die Vorschläge der Vorgänger auf den rechten Weg, aber in der Ausführung ist er seinen Vordermännern überlegen, und das von ihm Gewollte bietet er dank seiner Vertrautheit mit den paläographischen Künsten in überzeugender Schlagfertigkeit. Nur ganz selten verzweifelt er am Erfolge und kennzeichnet die unheilbare Stelle mit dem ominösen Kreuz. Dann werden sich freilich auch Andere kaum noch mit Glück versuchen, und wir müssen die letzte Hoffnung für solche Stellen auf die geringe Wahrscheinlichkeit eines neuen handschriftlichen Fundes setzen. Uebrigens ist es mit den erwähnten Eigenschaften allein bei Günther nicht gethan; seine Spürkraft wird durch gründliche Kenntnisse mit den hier behandelten

politischen und dogmatischen Gegenständen aufs beste unterstützt.

Schliesslich hat der Herausgeber das Buch für den Handgebrauch trefflich ausgestattet. Die Bibelstellen und sonstigen Autorenzitate sind im ersten Index für beide Theile geordnet und verzeichnet. Ein alphabetisches Personenverzeichniss gibt jeden vorkommenden Namen mit allen Stellen an, und wie einige angestellte Proben beweisen, zuverlässig. Sachliches aller Art bringt der Index rerum et verborum, der auch die Eigenthümlichkeiten des Sprachschatzes fixirt. Dass die Schriftstücke zum Schluss noch einmal nach dem Wortlaut ihrer Anfänge aufgezählt werden (Index IV), ist bei Schriftwerken, die theilweise den Charakter von Dokumenten und Aktenstücken tragen, eine löbliche Einrichtung. Die mühevoll Arbeit dieser Abschnitte füllt nicht weniger als 174 Seiten zweispaltigen kleinen Druckes. Somit empfiehlt sich dieser 35. Band der Wiener Sammlung von selbst. λ.

Spanuth-Pöhlde, Philipp Melanchthon und seine Wirksamkeit in der Reformation. Zum 400jähr. Geburtstag. (Zeitfragen des christl. Volkslebens [Heft 161] Bd. XXII, Heft 1.) Stuttgart 1897, Chr. Belsler (52 S. gr. 8). 1 Mk.

Der Verf. ist Melanchthon verwandt durch seine Abneigung, die Probleme scharf zu erfassen, und durch sein Bestreben, alles grelle zu mildern und die dunklen Seiten am Bilde seines Helden zu verdecken. Er liefert ein leidliches Heiligenbild. Er findet Melanchthon's Stellung in der Interimszeit der Reue werth (S. 45), sonst aber findet er an Melanchthon nichts zu tadeln, weder an seinem Verhalten in Augsburg, noch an seiner Stellung zur römischen Kirche. Dass Melanchthon sich mit Calvin wohl verstand, dagegen Zwingli sich schroff ablehnend gegenüberstellte, wird nicht erwähnt. Dass Melanchthon in der Abendmahlslehre sich von Luther zu entfernen begann, führt der Verf. auf das Marburger Gespräch 1529 zurück. Das Bedenklichste ist, dass der Verf. seinen Helden neben, ja eigentlich über Luther stellt. Er gibt es wol zu, dass Melanchthon ebenso, wie Calvin — Zwingli's wird sonderbarerweise nicht Erwähnung gethan —, von Luther religiös abhängig war (S. 12), an ihrer ebenbürtigen Stellung in der Zeit und ihrer gleich hohen Berufung (S. 13) hält er doch fest. Zur Kirchenreform (S. 12) wurde Luther's Bewegung erst durch Melanchthon, der dafür die neuen Formen schuf. Nimmt man Spanuth beim Wort, so ergibt es sich, dass der thatsächliche Reformator Melanchthon war, der freilich von Luther's Genie angeregt war. Der Verf. übersieht, dass Melanchthon ein Dolmetscher Luther's war, dem wir die alt-orthodoxe Dogmatik und zum Theil die Aufklärung verdanken, dass er aber den unermesslichen Reichthum Luther's nur zum Theil sich angeeignet und in Formen gebracht hat. Die gottinnigen Männer der edleren deutschen Mystik sind allein Luther's Vorbereitung gewesen (S. 12). Damit wird die Bedeutung dieser katholischen Thomisten stark überschätzt. Ein Verständniss der schwebenden Fragen und Probleme geht dem Verf. ab.

Greifswald.

Fr. Lezius.

Bischoff, Dr. Erich, Kritische Geschichte der Talmud-Uebersetzungen aller Zeiten und Zungen. Frankfurt a. M. 1899, J. Kauffmann (110 S. gr. 8). 3 Mk.

Gewiss ist die Wissenschaft oft durch Aufstellen von Hypothesen und durch Erörterungen, die nur auf das für wesentlich Gehaltene hinblickten, gefördert worden; es kann aber kein Zweifel sein, dass daneben die Treue im Kleinen unerlässlich ist. Auch ein starker Mann kann durch einen kleinen Stein, der im Wege liegt, zu Falle kommen oder doch ins Wanken. Es ist schwer abzusehen, wie weit die Folgen eines an sich scheinbar sehr geringfügigen unentdeckten Fehlers sich erstrecken können. Wie falsche Zitate sich oft in vielen aufeinander folgenden Büchern finden und mehr und mehr verwunderliche Gestalten annehmen, darüber liesse sich gar Erstaunliches erzählen. Nicht jedem ist die Ausdauer gegeben, viel Zeit und Mühe auf die Erforschung und, gegebenenfalls, Richtigstellung unbedeutend erscheinender und, in Vereinzelung, wirklich unbedeutender Punkte zu verwenden. Gerade in

unserer mit Dampf und Elektrizität vorwärts eilenden Zeit muss man dankbar sein, wenn einmal auf wissenschaftlichem Gebiete ein Arbeiter auftritt, der die Mühe sich nicht verdriessen lässt, jedes einzelne Korn auf seine Brauchbarkeit zu prüfen, jedes Stäubchen zu beseitigen. Ein solcher Arbeiter ist der Leipziger Gelehrte Dr. Erich Bischoff. Mit grossem Fleisse hat er die Geschichte der Talmudübersetzungen untersucht und dabei zahlreiche weitverbreitete falsche Angaben berichtigt. Streng, aber durchaus wahrheitsgemäss sagt er z. B. von Jul. Fürst's Bibliotheca Judaica: „Man beobachte die Regel, jede Angabe so lange für unrichtig zu halten, bis man sich überzeugt hat, dass sie zufällig einmal richtig sei“. Dr. Bischoff hat so gründlich gearbeitet, dass alle, die sich über Talmudübersetzungen unterrichten wollen, ganz auf ihn sich verlassen können und der Mühe erneuten Verifizirens entbehren sind. Dankenswerth sind auch die sorgfältigen Angaben über das Leben der genannten Autoren. (Warum fehlen sie bei Blasius Ugolinus?) Der Verf. behandelt zuerst die Mischna, dann die palästinische Gemara, dann die babylonische, zuletzt die ausserkanonischen Traktate. Den Schluss bilden ein pragmatischer Ueberblick (S. 80—88), Uebersetzungsproben (S. 89 bis 103), Register etc. S. 26, dass Jost's Mischnaübersetzung auf der Rabe'schen fusst, geht aus der S. 94 mitgetheilten Probe nicht hervor. Der Gründer und Leiter des Rabbinerseminars in Berlin war Israel Hildesheimer (nicht: H. H.). S. 44, der Ausdruck „spätere Auflagen“ für den Neudruck einer Arbeit des Joh. Coccejus in seinen nach seinem Tode erschienenen Opera ist irreführend. S. 67, über Joh. Andr. Eisenmenger vgl.: A. Th. Hartmann, J. A. E. und seine jüdischen Gegner, Parchim 1834 (40 S.). Auch hätte angeführt werden sollen, dass fast alle neueren Talmudgegner, am dreitesten der Prager Prof. Aug. Rohling, Eisenmenger's geistiges Eigenthum geplündert haben. Das gilt auch von L. Chiarini S. 68, über dessen Théorie du Judaïsme, Paris 1830, L. Zunz, Schriften I (Berlin 1875), S. 271—298 zu vergleichen ist. Als Ergänzung zu seiner „Geschichte“ kündigt der Verf. an: „Talmudische Studien Heft I: Die Erfordernisse einer wissenschaftlichen Talmudübersetzung“, in welcher Schrift u. a. die von Laz. Goldschmidt begonnene Talmudübersetzung einer gründlichen Kritik unterzogen werden soll.

Gross-Lichterfelde b. Berlin. Prof. D. Herm. L. Strack.

Reckendorf, H., Die syntaktischen Verhältnisse des Arabischen. 2. (letzter) Theil. Leiden 1898, E. J. Brill (VIII, S. 265—831 gr. 8).

In der Anzeige der 1895 erschienenen ersten „Hälfte“ (Theol. Lit.-Bl. 1896, S. 13) war dies Werk auch den Hebraïsten empfohlen worden. Der neue, nach mehr als drei Jahren nachfolgende Theil beginnt sofort mit einem Abschnitt, der diese Aufmerksamkeit besonders verdient, mit den Zahlwörtern. Man vergleiche nur Reckendorf's § 105 mit dem entsprechenden, zufällig fast dieselbe Ziffer tragenden Paragraphen von König (106; 312 ff.), und man wird auch für die hebräische Grammatik aus Reckendorf viel Neues lernen können. Reckendorf nimmt an, dass die Zweigeschlechtigkeit der Zahlwörter zuerst in der zweiten Dekade entstanden sei, und dann sich auch über die ganze erste Dekade und die freie Zahl 10 verbreitet habe. So seltsam dies auf den ersten Anblick scheinen mag — denn man hat doch häufiger von 3 oder 5 Söhnen und Töchtern, Ochsen und Kühen zu reden Anlass gehabt, als von 13 oder 15, so wird doch zuzugeben sein, dass Reckendorf's Erklärung, auf deren näheren Inhalt hier nicht eingegangen werden kann, die erste einleuchtende ist, die bisher aufgestellt wurde. Eben so sehr verdienen aber auch andere Bemerkungen die Beachtung der Hebraïsten, z. B. die über den Unterschied des Pronomens der ersten und zweiten Person von dem der dritten, von denen Reckendorf mit Recht sagt, dass sie proethnische und auch aussersemitische Verhältnisse betreffen, über die aber Klarheit gewonnen werden müsse. Vgl. weiter § 134 über die Verstärkung des Suffixes durch das Pronomen separatum, § 135 über das Pronomen im Zustandssatz, § 136 über pronominale Kopula. Es sei wiederholt, dass alle Beispiele übersetzt sind, das Buch also auch für diejenigen brauchbar ist, und gerade für sie, denen das Arabische noch nicht oder

nicht mehr recht geläufig ist. Statt auf Einzelheiten einzugehen weist Ref. lieber auf eine kleine Veröffentlichung desselben Verfassers hin:

Ueber syntaktische Forschung. Sonderabdruck aus der Beilage zur „Allgemeinen Zeitung“ Nr. 165, 166 und 167 vom 22., 24. und 25. Juli 1899. München, Druck der Buchdruckerei der „Allgemeinen Zeitung“ 1899 (41 S. 8). Dieser Aufsatz, der in stark verkürzter Gestalt am 18. Mai d. J. die akademische Antrittsrede des Verf.s in Freiburg i. B. bildete, wird jedem zeigen, dass er sich einem guten Führer anvertraut, wenn er das grössere Werk benutzt. Eb. N.

Kögel, Gottfried (Regierungsrath), Rudolf Kögel. Sein Werden und Wirken. Erster Band: 18:9 bis 1854 (Ordination). Mit einem Bildnisse in Lichtdruck. Berlin 1899, Ernst Siegfried Mittler & Sohn, Königliche Hofbuchhandlung Kochstrasse 68—71 (X, 272 S. gr. 8). 6 Mk.

Dass der Sohn nicht ohne Bedenken es wagen darf, die von ihm verfasste Lebensbeschreibung seines Vaters an die Oeffentlichkeit zu geben, ist dem Verf. nicht verborgen geblieben. Er hat sich aber das Ziel gesetzt, keinem zu Liebe und keinem zu Leide darzutun, wie sein Vater in Wirklichkeit gewesen ist, gedacht und gehandelt hat. Das ist in der That, so weit es überhaupt möglich ist, aufs beste gelungen. Im vorliegenden ersten Theile des auf drei Bände berechneten Werkes werden uns die Heimat, die Schulzeit, die Universitätsjahre in Halle und Berlin sowie die Kandidatenzeit interessant und auf Grund von Urkunden aller Art beschrieben. Nicht nur unter den zahlreichen Verehrern des heimgegangenen Kögel, die, wie der Unterzeichnete, ihm mehr oder weniger unvergängliche Segenseindrücke verdanken, sondern in allen Kreisen derer, welche Gottes wunderbarem Walten in der Bereitung seiner Rüstzeuge nachzugehen lieben, wird das Buch einer dankbaren Aufnahme gewiss sein. Ein abschliessendes Urtheil muss wol vorbehalten bleiben, bis auch der zweite und dritte Band vorliegen. Nur so viel darf schon hier gesagt werden, dass der zeitlichen Aufeinanderfolge der Ereignisse mehr Rechnung getragen sein könnte, und die Bildung allzulanger Sätze, die beim Lesen und namentlich beim Vorlesen im Familienkreise (wozu das Buch sonst sehr geeignet ist), empfindlich bemerkt wird, sich öfter mit Leichtigkeit hätte vermeiden lassen, dass endlich das Buch mehr einer Urkundensammlung ähnelt, als einer auf Grund derselben herausgearbeiteten wirklichen Biographie. — Uebrigens ist die Heftung des Buches ausserordentlich dürrig.

Raben.

Lic. Dr. Boehmer.

Eberlein, Lic. Gerhard (Pastor in Gr.-Strelitz), und Bunke, Ernst (Pastor in Münsterburg). Homiletisches Handbuch zu den neuen gottesdienstlichen Lektionen der preussischen Landeskirche. II Teil: Die Trinitatiszeit. Anhang: Die zehn neuen Episteln und Evangelien der altkirchlichen Perikopenreihen. Bearbeitet von Mitgliedern des schlesischen Pfarrervereins. Berlin 1899, Buchhandlung des ostdeutschen Jünglingsbundes (546 S. gr. 8). 6.60.

In Kürze beziehen wir uns auf die in Nr. 29 d. Bl. gegebene Besprechung des ersten Theiles und wiederholen nicht, was dort gesagt ward. Aufgefallen ist uns im vorliegenden zweiten Theil an den Dispositionen, dass sie öfter als im ersten einen rein logisch-formalen Anstrich haben, statt ein sachliches Urtheil zu bieten. Spielereien wie S. 537: „Der Herr setzt eine Gnadenzeit, 1. die Gnadenzeit hat ein Ende, 2. die Gnadenzeit hat ein Ziel“, sollten lieber fehlen. Im übrigen empfehlen wir das nunmehr fertig vorliegende Gesamtwerk mit derselben Wärme und demselben Vorbehalt wie seinerzeit den ersten Theil. Auf jeden Fall hat der schlesische Pfarrerverein mit der Herausgabe dieses Sammelwerkes, dessen Verfasser, über 130 an der Zahl, S. 539—540 (mit wenigen Ausnahmen) genannt sind, indess ohne dass der Einzelnen Beiträge bezeichnet wären, ein verdienstliches Werk gethan, das mit gutem Grunde auf den Dank vieler rechnen darf. Ein Verzeichniss der behandelten Texte, nach der Reihenfolge der biblischen Bücher geordnet, das S. 541—543 steht, sowie ein solches von Entwürfen und Dispositionen für besondere Tage und Gelegenheiten erleichtern den Gebrauch des Werkes.

Raben.

Lic. Dr. Boehmer.

Zeitschriften.

Beweis des Glaubens, Der. Monatsschrift zur Begründung und Vertheidigung der christlichen Wahrheit für Gebildete. 3. Folge, II. Bd., der ganzen Reihe XXXV. Bd., 2. Heft, November 1899: Höhne, Zu Klinger's „Christus im Olymp“. G. Samtleben, Christus und sein Evangelium nach Tolstoi. Miscellen.

Katholik, Der. Zeitschrift für katholische Wissenschaft und kirchliches Leben. 79. Jahrg., II, November 1899: Marianus Morawski, Einleitung zu einer Studie über die „Gemeinschaft der Heiligen“.

Verantwortl. Redakteur: Dr. C. E. Luthardt, — Verlag von Dörfeling & Franke, Druck von Ackermann & Glaser, sämmtlich in Leipzig. Hierzu eine literarische Beilage von Dörfeling & Franke in Leipzig.

Ambrosius Kienle, Die neueste Literatur über liturgische Gewandung. Rochet und Superpellicum, Wie sollen in den grossen Städten die Volksmissionen abgehalten werden? N. Paulus, Der Ablassprediger Bernhardin Sanson.

Kunstblatt, Christliches, für Kirche, Schule und Haus. 41. Jahrg., Nr. 10, Oktober 1899: Die Johanniskirche zu Cölln a. d. Elbe (Schluss). R. R., Grosse Berliner Kunstausstellung. Vom Büchertisch.

Saat auf Hoffnung. Zeitschrift für die Mission der Kirche an Israel. 36. Jahrg., 3. Heft, 1899: Christian Eisenberg. Mossa, Dr. Alexander Fürst. Ein Bild seines Lebens und Wirkens. W. L. Horowitz, Ein Brief an Judenchristen und deren Freunde. W., Eine Leichenpredigt. Nach einer wahren Begebenheit. W., Der christliche Glaube im geistigen Leben der Gegenwart. Anna Claussen, Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken. Joseph Rabinowitsch.

Siona. Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik. 24. Jahrg., 11. Heft, November 1899: Aus Hessen: Zum Vortrag des rhythmischen Chorals. Ein Beitrag unserer Tage zu den Siegen des Lichts über die Finsterniss in der Liturgie. 1798. Aus der Wendezeit des 18. Jahrhunderts (Schluss). Gedanken und Bemerkungen. Aus der Liturgie des heiligen Chrysostomus. Der Hauptgottesdienst nach der neuen Kasseler Agende. 1896 (Forts.). Musikbeigaben.

Eingesandte Literatur.

Gehring, Hans, Schilch Braunrock der Spatz. Bilder aus dem Dorfleben Thüringens. Berlin, Alfred Schall. 3,50 Mk. — Scriba, Otto, Die lutherische Kirche im Grossherzogthum Hessen. Vortrag, geh. auf der hessischen lutherischen Konferenz. Leipzig, H. G. Wallmann. 30 Pf. — Sathianadhan, Krupabai, Saguna. Aus dem Leben einer indischen Christin. Mit einem Vorwort von Mrs. R. S. Benson. Autorisirte Uebersetzung. Ebenda. 2,80 Mk. — Bachofner, Heinrich, Seminardirektor. Ein Lebensbild mit Auszügen aus seinen Briefen. Mit Portrait in Lichtdruck, drei Illustrationen und einem Facsimile. Zürich 1900, Evangel. Gesellschaft. 4 Mk. — v. Buchrucker, Karl, Der Katechismusunterricht oder: Welches ist des Christen Gemeinschaft mit Gott. Ein Leitfaden für die Hand des Lehrers. Dritte verb. Aufl. Nürnberg, U. E. Sebald. — Ohly, Adolf, Pniel. Kasualreden-Bibliothek für Prediger. Band 22: Gustav-Adolf-Festpredigten. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer. 1,50 Mk. — Sturm, August, Im Morgenroth des Jahrhunderts. Eine Festgabe für 1900. Drei dramatische Dichtungen. Naumburg a. S., Albin Schirmer. 2 Mk. — Novum Testamentum Vulgatae Editionis. Eddid Michael Hetzenauer, O. C. Innsbruck, Wagner. 3 Mk. — Hoffmann, H., Christblumen. Eine Sammlung von Ansprachen zu den Christvespern. 4. Aufl. Halle a. S. 1900, Rich. Mühlmann (Max Grosse). 1,20 Mk. — Müller, Georg, Schlichte Worte. Predigten und Ansprachen. Mit einem Bildnisse G. Müllers. Autorisirte Uebersetzung. Ebenda. 2 Mk. — Dryander, Ernst, Predigten über das christliche Leben. Fünfte Aufl. Ebenda. — Remus, T., Christus oder Mohammed, wer soll siegen? Berlin W. 1900, Akad. Buchhandlung (W. Faber). 2 Mk. — Bettex, F., Das Wunder. Dritte, revid. u. verm. Aufl. Stuttgart, J. F. Steinkopf. 1,50 Mk. — Kaiser, Paul, Die Bergpredigt des Herrn ausgelegt in Predigten. I. Die Seligpreisungen. Leipzig 1900, A. Deicher's Nachf. (G. Böhme). 1,50 Mk. — Schulze, Gustav, Das Magnifikat oder der Lobgesang der Jungfrau Maria „Meine Seele erhebt den Herrn“ ausgelegt. Ebenda. 1,20 Mk. — Kelber, Ludwig, Savonarola. Dramatisches Gedicht. Ebenda. 1 Mk. — Ziemssen, Wilhelm, „Ich sehe den Himmel offen“, Apostelgesch. 7, 55. Biblische Betrachtungen über das Leben der Gläubigen im Himmel. 2. Was lehrt das neue Testament vom Himmel? Ebenda. 3,40 Mk. — Maurach, Carl, Eines livländischen Pastors Leben und Streben, Kämpfen und Leiden. In seinem 75. Jahre niedergeschrieben. Ebenda. 4,20 Mk. — Reylander, O., Die neuen epistolischen Perikopen der Eisenacher Konferenz. Exegetisch-homiletisches Handbuch. 1. Lieferung. Ebenda. 1 Mk. — Ziemssen, Otto, Die Bibel in der Geschichte. Beiträge zur Bibelfrage und zu einer Geschichtsphilosophie vom Mittelpunkte der biblischen Anschauung. Gotha, E. F. Thienemann. — Michael, Emil, Kritik und Antikritik in Sachen meiner Geschichte des deutschen Volkes. Freiburg i. Br., Herder. 60 Pf. — Haupt, Wie ist der Gottesdienst zu gestalten, um für die Gemeinde recht wirksam zu sein? Vortrag. Schleswig, F. Johannsen (Johs. Ibbeken). — v. Hussarek, Max, Grundriss des Staatskirchenrechts. (Grundriss des österreichischen Rechts 3. Bd., 3. Abth.) Leipzig, Duncker & Humblot. 1 Mk. — Otto, Alexander, Hemmungen des Christenthums. Orthodoxien und Gegner. 2. Heft. Berlin, C. A. Schwetschke & Sohn. 1,60 Mk.

Allerhöchste Auszeichnungen:
Orden, Staatsmedaillen etc.

EMMER 

Pianos 450 Mark an,
Flügel 10jährige Garantie,
Harmoniums 95 Mark an.

— Abzahlung gestattet. Baar, Rabatt und Freisendung. —

Fabrik: W. Emmer, Berlin, Seydelstr. 20.

Preislisten, Musterbücher umsonst.

Den Herren Pastoren und Lehrern Ausnahmepreise.